

ihn, daß er schafft, daß er sein ewiges Ich im ewigen Du der Welt verliert, um es wahrhaft zu finden.

Und deshalb ist auch diese Welt, mitten in allem Kampf und inmitten aller Not, zugleich an allen Punkten vom Wesen dessen durchdrungen, der, weil Liebe, Welt schöpfer ist. Ein Hauch von Liebe zittert in allen Elementen, allen Blumen, allen Frühlingslüften. Nichts ist allein um seiner selber willen, alles ist zugleich um eines anderen willen da. Wie in einem Edelstein, der alle Strahlen der Schöpfung sammelt, hat Goethe des Weltalls tiefstes Wesen in die zwei kleinen Strophen gebannt:

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bietchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Für einander sein.

Ja, die müssen beide für einander sein: Gott und Welt, Geist und Materie. Und was sie eint und zur ewigen Schöpfung bindet, das ist — die Liebe! Kein Leben ist denkbar ohne diesen göttlichen Funken. Jrgend eine Liebe muß jeder haben, und wie und wo immer Liebe ist, da drängt sie das Ich über sich selbst hinaus zum Du, zur Selbsthingabe, zur Selbstentäußerung, zum erhöhten Selbstgewinnst. In der Liebe allein steht die Weltnotwendigkeit. Lasset uns Liebende sein, auf daß wir Schaffende werden!

3. Student und Philister.

Aus der Monatschrift „Neues Leben“. Nr. 2, IV. Jahrg.

Von stud. rer. nat. Gerhard von Franckenberg.

Der Student stellt sich so gern in Gegensatz zu dem verhassten „Philister“. Was bedeutet das Wort eigentlich in dem Sprachgebrauch unserer Zeit? Wir verstehen doch darunter einen pedantisch veranlagten Menschen, der mit unangenehm auffallender Kleinlichkeit sich und andere den Regeln unterordnen möchte, die er für richtig hält. Ist es wohl schon jemand aufgefallen, daß diese Definition, an deren Richtigkeit gewiß niemand zweifelt, ganz überraschend auf den Aneipstudenten paßt, also gerade auf denjenigen, der sich am meisten frei glaubt von dem sogenannten Philistertum? Gibt es wohl etwas, das kleinlicher wäre, als aufzupassen, ob ein anderer seinen „Bieverpflichtungen“ nachkommt, gibt es eine schlimmere Sorte des peinlichen Bureaokratismus, als Trinkzwang

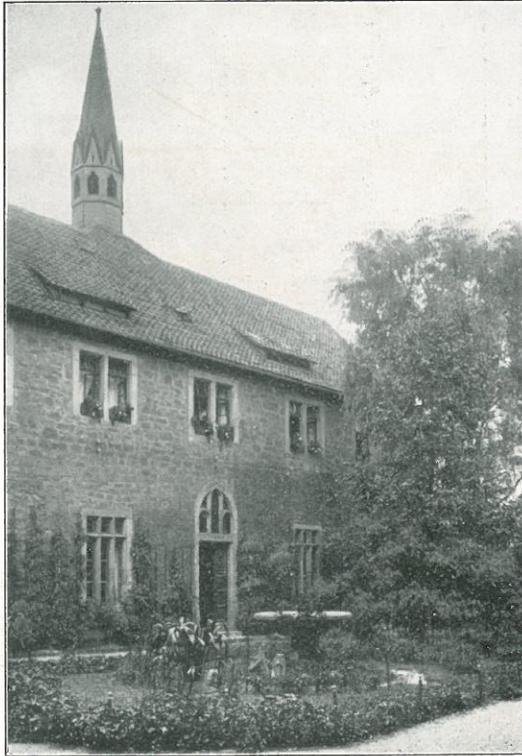
und „Komment“ überhaupt? Wenn man sich guten und klugen Befehlen unterordnet, so ist das sehr schön, aber wer sollte es für möglich halten, daß die sonst so freiheitsdurstigen Musensöhne es über sich gewinnen, der törichten und zwecklosen Kneipsitten zu gehorchen, die doch eigentlich jede wahrhaftig fröhliche und ungezwungene Geselligkeit zuschanden machen! Denn wie kann ich mich vergnügt und sorglos unterhalten, wenn ich stets befürchten muß, daß ein „älteres Semester“, dem mein „vorlautes Wesen“ nicht gefällt, mich „in die Kanne“ steckt oder „spinnen läßt“, oder — es gibt ja in der Studentensprache unzählige Ausdrücke hierfür — nur den gutgemeinten Rat gibt, „mich erst einmal zu stärken“. Es ist ein so törichter Widerspruch, wenn man Gemütlichkeit und Trinkkomment in einem Atem nennt, daß man sich fast wundern muß, wie es möglich gewesen ist, daß das Kneipwesen sich bis auf den heutigen Tag unverändert in seiner ganz unsinnigen Gestalt erhalten konnte, ohne daß auch nur eine einzige der vielen Verbindungen den Mut fand, dem Trinkkomment zu entsagen. Oder sollte es den Leuten wirklich ein Vergnügen sein, in raucherfüllter Kneipe das „liebe Bier“ mit seinen abscheulichen Bitterstoffen auf Befehl von oben gehorsam hinunterzugießen, obwohl sie fühlen, wie ihr Magen sich dagegen sträubt, das Gift aufzunehmen, obwohl sie deutlich merken, wie ihr klares Bewußtsein allmählich zu schwinden beginnt? Dann freilich ist ihnen nicht zu helfen und man kann sie höchstens bedauern. Wer sich selbst schädigen und betrinken will, den können andere nicht zurückhalten. Aber man sollte nicht erwarten, bei Studenten eine so niedrige Gesinnung zu finden, daß sie dem edelsten Vorrecht des Menschen, der freien Selbstbestimmung, knechtisch entsagen und sich nicht nur zum Tier, denn das steht höher als der Berauschte, sondern zum betrunkenen Tier erniedrigen.

Man wird mir diese kleine Abschweifung verzeihen, sie war nicht völlig nutzlos, denn gerade das Philisterhafte, das den Kneipstudenten beim Bier auszeichnet, führt dazu, daß oft die ganze Gesellschaft von der Kneipe betrunken nach Hause torfelt und nicht ein einziger mehr nüchtern ist. Würde das Biertrinken nicht in dieser systematischen Weise betrieben, so gäbe es wahrscheinlich stets nur wenige Schwächlinge mit so geringer Willenskraft, daß sie sich vom Alkohol übermannen ließen, aber gerade durch den Trinkzwang, das so überaus pedantische „Zutrinken“ und „Nachkommen“ und ähnliche geistlose, aber stets geübte Bräuche wird das Uebel allgemein. Denn wer nicht mitmacht, ist ein „Knacker“ und kommt in „Bierverruß“ oder man läßt ihn gewähren und sieht ihn mitleidig über die Achsel an. So'n schlapper, windiger Kerl! Mit seiner Stellung im Verein ist's ein für allemal vorbei. Er wird sich nie wieder „herauspauken“ können.

Ja wenn das nicht Philistertum ist, und zwar ein viel schlimmeres und abstoßenderes als das von den Studenten so gern gerügte, dann laß ich mich hängen! Aber kein Student wird natürlich zugeben wollen, daß er Philister und Bureaucrat sei,

sondern wird trotz aller Knechtung durch die älteren Semester stets behaupten, „ein freier Bursch“ zu sein. Aber ist das Freiheit? Wird es etwa dadurch Freiheit, daß man sich dem Zwang freiwillig fügt?

Nicht eher wird Abstinenz, ja wird auch nur Mäßigkeit unter den deutschen Studenten eine Stätte finden, als der Kommt gefallen ist. Und der wird so lange bestehen, bis die Hochschuljugend sich selbst davon überzeugt hat, daß jenes philisterhafte Treiben ihrer nicht würdig ist und daß es Höheres gibt, als die kleinlichen Biersehden, als das Einhalten von „Bierminuten“ und all das andere, was der Student bei den nicht akademischen Berufen so sehr verachten würde, als er es an seinesgleichen schätzt. Daher ist es nötig, schon der Jugend das geradezu Lächerliche des Trinkwesens möglichst früh vor die Augen zu rücken, denn dann ist Aussicht vorhanden, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo der Student wirklich mit Verachtung auf den Philister als auf etwas ihm Wesensfremdes herabsehen darf!



Innenhof.